

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pharao

Produktion: Polen

Regie: J. Kawalerowicz

Besetzung: G. Zelnik, Barbara Bryl, P. Pawlowski, L. Herdegen

Verleih: Rialto

FH. Will Polen die amerikanischen Monumentalfilme konkurrenzieren? Oder hat sich Kawalerowicz, der Schöpfer von «Mutter Johanna von den Engeln» und des «Nachzuges», sich in die tiefste Vergangenheit zurückgeflüchtet, weil bekanntlich die Zügel für alle kulturell Tätigen in den kommunistischen Staaten wieder schärfer angezogen worden sind? Wir glauben das Letztere, denn sein Film «Pharao» ist keineswegs eine «Schau» im amerikanischen Stil, sondern ein psychologisches und ziemlich anspruchsvolles Drama. Allerdings ein solches politischer Art. Man wollte darin eine Stellungnahme im Streit zwischen Gomulka und Kardinal Wischinsky erblicken, zwischen Staat und Priestertum, dem ewigen Kampf um die Macht. Zwischen zwei grossen, weltbewegenden Faktoren, der überall eintritt, wenn sich eine bestimmte Menschengruppe als direkte und unfehlbare Vollstrecker des göttlichen Willens ausgibt. Wir glauben jedoch, dass der Regisseur niemals derart direkt und aktuell mit einem simpeln Gleichnis wirken wollte, sondern dass es ihm in erster Linie um eine grundsätzliche Auseinandersetzung ging, wobei er aber gleichzeitig auch einen künstlerisch bedeutsamen Film schaffen wollte.

Der Thronfolger Ramses ist entschlossen, die Macht der Priester in Agypten zu brechen, welche die Politik des Staates leiten und die wirkliche Macht besitzen. Er wirft ihnen vor, dass sie grosse Schätze angehäuft haben, während das Volk hungert, und dass sie heimlich verräterische Pakte mit dem assyrischen Feind gegen die Lebensinteressen Agyptens geschlossen hätten. Sie verteidigen sich, sie hätten nur den Frieden gewollt. Doch den Phöniziern, die dadurch unter die Herrschaft Assyriens geraten würden, gelingt es, ihn mit Hilfe einer hübschen Landsmännin zu umgarnen. Besonders, nachdem er erfährt, dass sein Sohn aus einer Verbindung mit einer Jüdin von den Priestern heimlich als Jude getauft wurde, weil die Priester ihn später zum König der Juden ausrufen wollen. Während er eine lybische Revolution blutig niederwirft, läuft jedoch seine neue phönizische Freundin mit einem Griechen davon, nachdem dieser noch seinen kleinen Sohn und dessen Mutter ermordet hat. Doch jetzt wird Ramses durch den Tod seines Vaters auf den Thron gerufen, als Ramses XIII. Dadurch bricht der Konflikt mit den Priestern offen aus. Sie verweigern die Herausgabe ihrer Riesenschätze, und er kann sich nicht legal in deren Besitz setzen. Andererseits ist er überzeugt, dass sie dem darbenden Volk in Jahrhunderten geraubt wurden. Durch Ausnutzung ihrer naturwissenschaftlichen Kenntnisse können die Priester einen Sturm des abergläubischen Volkes auf den Goldtempel abwehren. Als Ramses allein in den Tempel geht, wird er von dem gefangenen Griechen, dem die Priester ein Schwert gegeben haben, ermordet, während draussen die Armee vergebens auf ihren geliebten Herrscher wartet. Die Priester haben gesiegt.

Es handelt sich um eine erfundene Fabel; einen Ramses XIII. hat es nie gegeben, sondern nur 12 Pharaonen. Umso bemerkenswerter ist die konzentrierte und folgerichtig entwickelte Handlung, die einmal mehr den psychologischen Scharfsinn des Regisseurs beweist. Regelmässig ist der Film nach jeder Richtung bedeutend: in der wirkungsvollen Bildgestaltung besonders, aber auch in dem grossen Atem des Handlungsablaufs und der ausgezeichneten Schauspielerführung. Es lässt sich sogar sagen, dass es sich hier

um den ersten psychologischen Monumentalfilm überhaupt handelt. Die politische Aussage berührt uns weniger. Andererseits ist bei aller künstlerischen Vertiefung eine gewisse nüchterne Distanzwahrung unverkennbar. Ganz mit dem Herzen war auch Kawalerowicz bei dieser Geschichte aus uralten Zeiten nicht dabei. Doch ist ihm eine Aufwendung des Monumentalfilms gelungen, wie sie kaum für möglich gehalten wurde, wenn auch kein Meisterwerk entstand, wohl aber ein eindrucksvoller und sehenswerter Film, dessen Thema des Missbrauchs der politischen Macht wohl des Nachdenkens wert ist.

Wie man eine Million stiehlt

(How to steal a million)

Produktion: USA

Regie: William Wyler

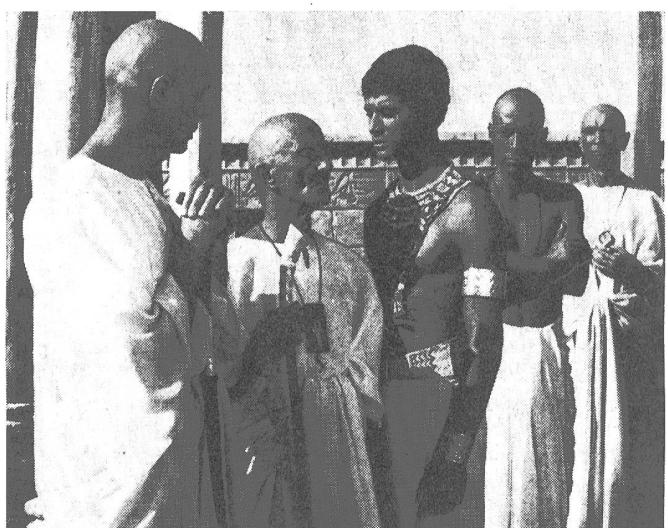
Besetzung: Peter O'Toole, Audrey Hepburn

Verleih: Fox

ms. Auf die Gefahr hin, dass man mich einen konservativen Kritiker heissen wird, gestatte ich mir die Freude, diesen Film von William Wyler gut zu finden. Ich liebe den «jungen» Film, den Film der Jungen, von denen die meisten (und die besten) so jung gar nicht sind, den Film als persönliche Handschrift, als Vehikel sozialer und seelischer Problematik, als Kunst meinewegen. Aber gerade darum liebe ich ihn auch dort, wo er den Anspruch auf Selbstdarstellung und Bedeutung nicht stellt, wo er ganz einfach Unterhaltung ist. Doch welche Unterhaltung, wenn sie aus den Händen William Wylers kommt! Dem «Alten» mache die einer nach, so vollendet, so voll Delikatesse.

William Wyler war immer ein treuer Diener am Text. Seine Regiearbeit bestand eigentlich stets darin, nicht fühlen zu lassen, dass ein Regisseur da war. Er pflegt, so möchte man sagen, einen Stil ohne Stil, und doch ist dieser Stil, von jedem seiner Filme zum andern, und mögen die einzelnen noch so belanglos ausgefallen sein, unverkennbar: durch den hohen Stand des inszenatorischen Ge-

Fortsetzung Seite 20



Schon als Thronfolger hat sich der Pharao (Mitte) vorgenommen, die Macht der Priester (in Weiss) zu brechen

**Verzeichnis aller ab 30. Juni 1966 bis Ende Sept. erschienenen Filmbesprechungen
(zur Orientierung unserer Leser über die an ihrem Ort gespielten Filme)**

T i t e l		Nr.	Seite	T i t e l		Nr.	Seite
A man could get killed		14	3	Karten auf den Tisch		19	2
A patch of blue		14	2	Kommiss. X: Drei gelbe Katzen		19	2
A very special favor		14	3	La calda vita		17	3
Abteil der Mörder		15	2	La Porteuse de pain		20	5
Africa Addio		20	2	Lage hoffnungslos, aber nicht ernst		18	3
Angriffsziel Moskau		16	2	Les fêtes galantes		19	2
Alibi des Todes		19	2	Marriage on the rocks		14	2
Cartes sur table		19	2	Mr. B., Sie müssen sterben		14	3
Coast of Skeletons		15	3	077: Jack Cliffton — Operation Lotus Bleu		17	3
Compartiment tueurs		15	2	Plaisir d'amour		14	2
Damen und Herren		14	3	Quand passent les escrocs		20	5
Der Flug des Phoenix		15	3	Rancho Bravo		14	3
Der Spion, der in die Hölle ging		18	2	Rote Linie 7000 (Red Line 7000)		17	2
Die Ardennenschlacht		18	2	Sanders und das Schiff des Todes		15	3
Die Brotträgerin		20	5	Sieben Frauen (Seven women)		17	3
Die Festung fällt, die Liebe lebt		19	2	Signore e Signori		14	3
Die Morde des Herrn ABC		18	3	Situation hopeless — but not serious		18	3
Die Pyramide des Sonnengottes		16	3	Solange man gesund ist		15	2
Die Rache des Spartacus		19	3	Spione starben für Geld		18	3
Die Verdammten der Kalahari		15	2	Tant qu'on a la santé		15	2
Dolche in der Kasbah		17	2	Tausend Takte Uebermut		18	2
Drei nach Mexiko		14	2	The alphabet murders		18	3
Drei Zimmer in Manhattan		16	3	The Battle of the Bulge		18	2
Ein Appartement für Drei		14	3	The flight of the Phoenix		15	3
Ein Loch im Dollar		17	3	The rare breed		14	3
Ein Streifen blauer Himmel		14	2	Trois chambres à Manhattan		16	3
Eine neue Welt		16	2	Un dollaro bucatto		17	3
Es		17	2	Un monde nouveau		16	2
Espions à l'affut		18	3	Wenn Gauner sich betrügen		20	5
Fail safe		16	2	Where the spies are		17	2
Ferien mit Piroschka		15	3				
Frankie und Johnny (Frankie and Johnny)		16	3				
Girl in the headlines		19	2				
Glühendes Leben		17	3				
Ich, eine Frau		19	3				
Im Reiche des silbernen Löwen		16	3				
In the french style		14	2				

schmacks, die Präzision und die durch diese zugrunde gelegte Selbstverständlichkeit, Unauffälligkeit der Regie. Der Stoff, den William Wyler unter den Händen hat, mag gewichtig oder federleicht sein, immer findet William Wyler den ihm gemässen Ausdruck. Wo es sich um Theaterstücke handelt, da ist er wohl jener Regisseur, der den Dialog nicht um ein Wort zu kürzen braucht und trotzdem nie in die Gefahr einer blosen Theaterverfilmung gerät. William Wyler hat seit langem schon die vollkommene Meisterschaft in der Beherrschung der filmischen Mittel erlangt, und das Erstaunliche an ihm ist im Grunde, dass diese Meisterschaft bis heute nicht erlahmt ist.

Die Leichtigkeit, mit der er zu Werke geht, stimmt über ein mit der Unbeschwertheit des Stoffes: «How to Steal a Million», einer Geschichte von George Bradshaw folgend, ist eine hübsche Gaunerkomödie. Sie spielt in Paris, im Milieu des Kunsthandels und der Kunstfälscher. Im Mittelpunkt steht die Figur eines Meisterfälschers, der sein Talent von seinem Grossvater geerbt hat und auf diese Tradition stolz ist; ein Künstler, der schwadronierend seine unbestreitbare Würde pflegt — Hugh Griffith, der Unvergleichliche, gibt ihm exquisit Gestalt, mit einem Anhauch von Shylockscher Unschuld und Tragikomik.

Der Regiestil William Wylers hat zur Folge, dass er Schauspieler braucht, auf die der Regisseur sich verlassen kann. Denn hier muss die Szene fast ausschliesslich vom Schauspieler getragen werden, kein Kameratrück rettet ihn. Griffith ist ein König, Peter O'Toole, in der Rolle des Detektivs, der den Fälschungen auf der Spur ist, ist es ebenfalls: seine Vielseitigkeit ist erstaunlich. Der komödiantische Ton, ganz abgestimmt auf die Figur eines eleganten, galanten, leicht sarkastischen und unter der Haut sentimental Jeune premier, ist von jener Preziosität, die dem Schauspieler wie dem Zuschauer gleich viel Genuss bereitet. Und Audrey Hepburns Charme, von William Wyler in «Romain Holiday» zum erstenmal geführt, röhrt auch hier wieder an. — Und nun nenne man mich einen Formalisten.

Diese verfl... Katze!

(That darn cat)

Produktion: USA (Disney)

Regie: Rob. Stevenson

Besetzung: Hayley Mills

Verleih: Parkfilm

ms. Der Film, mit dem vor ganz kurzem wieder die Saison eröffnet worden ist, «The Darn Cat», gehört zu jenen betulichen Familienunterhaltungen, die Walt Disney zu produzieren pflegt; Robert Stevenson, Disneys bevorzugter Regisseur seit dem «Fliegenden Professor», inszenierte ihn. Der Stoff stammt aus einem Kriminalroman der Gordons, jenes renommierten Autorenpaars, das seine Phantasie in allerlei Ausgefallenheiten übt. In «That Darn Cat» (Diese verfluchte Katze) machen sie einen Kater siamesischen Fells und Geblütes zum freilich unfreiwilligen Detektiv, auf dessen Spuren das wie immer ingeniose FBI die ältliche Kassierin wieder findet, die von Bankräubern entführt worden ist. Der Kater hat eine Herrin, ein forsches Mädchen, das gegen den Widerstand seiner älteren, angeblich klügeren Schwester und das Widerstreben des vorsichtigen FBI an die Genialität des Katers glaubt. Dieser lohnt denn auch das Vertrauen.

Der Film ist ein harmloses Vergnügen. Technisch ist er brillant gemacht, ein kleines Wunder an Schnittkunst. Denn immerhin ist es schwierig, eine Katze zum Schauspielern zu bringen; es braucht dazu viele gleiche Katzen, von denen

jede ihren kleinen Part innehält und die alle, durch Schnitttricks in eine Kontinuität des Spiels gebracht, den Eindruck erwecken, als seien sie nur eine einzige. Dadurch kommt eine scheinbar schauspielerische Leistung zustande; sie eben besteht paradoxerweise darin, dass das Tier völlig frei wirkt, zu keinerlei Dressurakten also erzogen wurde. Daran kann man seine Freude haben. Seinen Spass hat man auch daran, dass in den Tieren dieses Films, der Katze und der französischen Dogge (Pluto), Disneys früher gezeichnete Tierkarikaturen «wirklich» werden. Angesichts so eminent natürlich wirkender Tiere haben es die Schauspieler schwer; sie fallen denn auch ab. Und die Geschichte selbst ist zu dünn, um bis zum guten Ende auszuhalten.

Alfie

Produktion: England

Regie: Lewis Gilberts

Besetzung: Michael Caine

Verleih: Star

ST. Alfie ist der Dutzendcasanova im Londoner Kleinbürgerquartier; rotblond gelockt, immer adrett in der Schale, guckt er siegesgewohnt aus der Wäsche, denn die Frauen sind zum Vergnügen da, und Vergnügen muss sein. Auf Verheiratete ist er besonders aus, denn die wissen, was sie haben, wenn sie kriegen, was sie wollen. Aber gegenwärtig bekommt die junge Kellnerin, bei der er sich niedergelassen hat, ein Kind von ihm, und das ist ihm sehr peinlich, denn er liebt über alles die Freiheit. In breitestem Cockney wendet sich Alfie immer wieder aus der farbigen Breitleinwand direkt ans Publikum und teilt ihm seine Ansicht der Dinge mit, die völlig ungeniert ist.

Michael Caine spielt diesen Alfie blendend locker, lassig, rasch und präzis, was umso anerkennenswerter ist, als der Film nicht blass einen Engländer zeigt, der in London Engländerinnen vernascht, vielmehr wird hier ganz allgemeine eine Männerseele aufgeklappt. Die Inszenierung Lewis Gilberts weiss den harten und orthodoxen Realismus der neueren englischen Schule durch ungewöhnliche psychologische Feinheiten zu überhöhen. Gleich zu Beginn erscheint das Wappentier des Filmes und der Handlung, der Hund, der sich in nächtlichen Dockstrassen mit seinesgleichen balgt, Symbol des Hundelebens und ebenso des hündischen Lebens — Sozialgehaben also sowie angelsächsischer Neodarwinismus —, und trotzdem wird Alfies «Seele» vorgewiesen. Drei, vier, fünf, sechs Frauen rutschen ihm durch die Hände, bis Shelley Winters ihn aus der Kurve jagt, doch in der Tbc-Heilanstalt, in der Alfie rasch sechs Monate verbringen muss, fällt der Satz, der ihn aufschlüsselt. Da spricht er es aus, die Sehnsucht des um alles gebrachten modernen Menschen: Einmal möchte ich im Traum etwas Gutes tun. Das würde mich nicht anstrengen, und es wäre so befriedigend. Ach, wie hängt Alfie an seinem kleinen und unehelichen Sohn Malcolm, den er verliert, weil er sich nicht entschliessen kann, dessen Mutter zu heiraten, und oh, wie leidet er bei der Szene der Abtreibung in seiner tristen Wohnung, leidet und ist geschockt, fühlt die eigene Sensibilität, doch vor allem seine Eitelkeit und Feigheit, was ihn besonders betrübt. Ah, Alfie hat es schwer, muss er doch stets und immer um seine Freiheit, die zu nichts taugt, besorgt sein. Bei den Frauen, im Pub bei den Kameraden, und im Rolls Royce, den er als Angestellter chauffiert, ist er der Halbgott, dem die rothaarige Ann auf Anhieb erliegt. Inszeniert wird hart bis bösartig, die Blosstellung von Alfies Seeleninventar geschieht lässig und messerscharf, und vom Mythos des «einfachen Mannes auf der Strasse» bleibt kein Hauch. Hat das nun noch Sinn und ist das das das ganze Leben?, fragt

uns Alfie nachts auf der Themsebrücke, nachdem ihn die männerharpunierende Shelley Winters aus ihrer schreien vulgären Wohnung hinausgeföhrt hat. Na, für Alfilein wird wohl kaum mehr zu erwarten sein. Ein rasanter Film, brillant besetzt und konsequent durchgestanden.

Sieben Männer auf Goldjagd

(7 uomini d'oro)

Produktion: Italien

Regie: Marco Vicario

Besetzung: Rossana Podesta, Phil. Leroy

Verleih: Monopol Pathé

TS. Dassins «Rififi» aus dem Jahr 1955 hat zahlreiche Nachfolger gefunden. Auch Marco Vicario reiht sich hier ein. Ein Chef, sechs Männer und eine Frau unternehmen einen grossen Coup auf eine Bank in Genf. Gleich zu Beginn verquickt sich «Rififi» mit «Un milliard dans un billard». Dieser ganze erste Teil des Farbfilms schwelgt in technischem Gerät und in der prächtigen Anwendung der Technik. Mit drei verschiedenen Wagen der Genfer Stadtverwaltung wird vorgefahren, am helllichten Tag wird vor der Bank das Pflaster aufgerissen, dann wird eingestiegen, im Wasser untergetaucht, Leitungen werden unterbunden, Flutungsräume werden durchschwommen, und oben in einer Wohnung sitzt Philippe Leroy als eisig überlegender Verbrecherintellektueller, sieht fern, röhrt ins Mikrophon, schaltet ein, aus und um, und Rossana Podesta ringelt sich in sündiger Aufmachung zu seinen Füssen. Ah, il sesso inutile! Schliesslich, nach unzähligen und naturalistisch spannend aufgenommenen Griffen, Drehungen, Machenschaften und viel technischem Gekreisch rieseln den Gauern ganze sieben Tonnen Gold in den Tank. Die Schweiz erscheint auch in dieser italo-libero-französischen Coproduktion als das Land, in dem das Gold der Welt in Tresorräumen vor sich hinschnarrt.

So weit, so gut. Der Einbruch ist blendend organisiert, einfallsreich inszeniert und bestens gelungen. Doch, was nun? Die Gauner haben das Gold, und nach den ungeschriebenen Gesetzen der Filmkonvention dürfen sie es selbstredend nicht behalten. Und hier setzen die Schwierigkeiten von Drehbuch und Regie ein. Lange schwankt Vicario hin und her, macht eine rasche Anleihe bei James Bond und baut eine verruchte Schlafwagenszene vor uns auf, doch dann entschliesst er sich fürs Schwankhafte und lässt die volle Ladung Gold vor Roms Kolosseum perdu gehen. — Bis alles dahin gedeiht, kommt dann und wann noch ein kleiner Einfall; doch dieser zweite Teil des Films ist der grossen Frage: Was machen sieben plus eine perückenwechselnde Frau mit sieben Tonnen Gold? nicht gewachsen. Na ja, wäre ja auch ein bisschen sehr viel verlangt!

Aus aller Welt

England

Das Münz-Fernsehen (bei dem jeweils eine Münze in den Fernsehapparat eingeworfen werden muss, um eine grössere Sendung sehen zu können) scheint nach einer Probezeit von 5 Monaten ein Erfolg zu werden. Bis jetzt sind 2500 Teilnehmer angeschlossen, und die Produzenten erklären, sie kämen auf ihre Rechnung. Die Filme dürfen jedoch erst 6 Monate nach ihrem Erscheinen erstmals gezeigt werden, um den Kinos Gelegenheit zu geben, sie vorher abzuspielen.

Nevada Smith

Produktion: Nevada Smith

Produktion: USA; Regie: Henry Hathaway

Besetzung: Mc Queen, Suzanne Pleshette, Raf Vallone
Verleih: Star-Film

TS. Als reiner Tor und versehen mit einer uralten Flinte, acht Dollars und einem Pferd, macht sich Steve McQueen auf, den Mord an seinen Eltern zu rächen. Drei Schufte verfolgt er kreuz und quer durch den Westen, der in farbigem Scope aufleuchtet, und damit wäre eines der klassischen Westernthema angeschlagen. Doch Drehbuch und Regie streben offensichtlich mehr und Höheres an. Gezeigt soll werden, dass «Gerechtigkeit» in dieser Welt nur schwer zu erlangen ist. Erst muss der Junge zum Mann reifen und erfahren, wie schlimm diese Welt ist, damit er ihren Gefahren gewachsen sei, und so sitzt man denn da und lässt ungeduldig eine grosse Portion Filmphilosophie über sich ergehen.

Denn McQueen, der immer farbloser wird, je länger er den reinen Toren zu mimen hat, muss erst das «Waffenhandwerk» erlernen, er muss uns erst begreiflich machen, dass «er nach Frauengunst nicht giert», so lange «der Gerechtigkeit nicht Nachachtung geschaffen worden ist», kurz, es geht altväterisch und langatmig zu. Den ersten Schuft trifft er dann in einem Saloon und... kchkchkh! Um den zweiten zu kriegen, muss er sich im Süden und inmitten von «swampwaters» in eine Strafkolonie begeben, wo Suzanne Pleshette «ihm in den Bannkreis der Liebe zieht». Doch der reine Tor steigt auch über dieses hinweg, und dann rettet ihn Raf Vallone mit der Bibel in der Hand, denn Vallone ist diesmal Mönch. Doch die Rache ist stärker denn die Klosterklaue, und endlich und mitten durch einen Goldtransport hindurch trifft der reine Tor auf den dritten Mörder am Bach unten, und der Schluss ist dann Verlegenheit. Einer jener modernen Western, die nicht mehr den Mut zur eigenen Schablone aufbringen, sondern sich in fader Selbstinterpretation zerfasern.



Alexandra Kluge, die sich als hervorragende Schauspielerin im Film «Abschied von Gestern» erwiesen hat, der an der Tagung der Interfilm in Arnoldshain gezeigt wurde